

Alphabet mit Satyrmasken

Das Musterstück einer Buchstabentafel der Spätrenaissance

BLICKPUNKT JUNI. Das Germanische Nationalmuseum besitzt ein irdenes Abc-Täfelchen. Gemeinsam mit anderen Stücken aus dem gleichen Material kam es vermutlich 1858 als Übereignung des Museumsgründers Freiherr Hans von und zu Aufseß (1801–1872) in den Bestand, wurde zunächst unter den Hausgeräten geführt, in den 1880er-Jahren aber der Skulpturensammlung zugeschlagen. Grundlage jener



Modell einer Buchstabentafel, wohl Rheinland, Ende 16. Jahrhundert, weißer Pfeifenton, gebrannt, Kanten bestoßen, H. 15,3 cm, Br. 14,5 cm, T. ca. 1,4 cm, Inv.-Nr. Pl.O. 1934 (Foto: Georg Janßen).



Knaben mit Buchstabentafel. Ausschnitt aus einer Heiligen Sippe, Nieder-rhein, letztes Drittel 15. Jahrhundert, Schrotblatt, 19,5 x 27,5 cm. Krakau, Jagiellonische Bibliothek, Inv.-Nr. 6906 (Foto: Repro).

Neubewertung war sicherlich die Erkenntnis, dass es sich weder um ein didaktisches Instrument selbst noch um ein dafür nötiges Model, sondern den Abdruck aus einer solchen Form handelt.

Handliche Lernhilfen für Kinder

Das rechteckige, unten mit einer Handhabe ausgestattete Objekt besteht aus weißem, mit einer ockerfarbigen Lasur überzogenen Pfeifenton und trägt in seinem von einer Bordüre gerahmten Spiegel das in drei Register geordnete lateinische Alphabet in Majuskeln. Es vertritt eine über mehrere Jahrhunderte verbreitete Lernhilfe zur Bildung von Kindern im Lesen und Schreiben, die als Abc- oder Buchstabentafel bekannt ist.

Solche vor allem aus Holz gefertigten Utensilien, die zur Unterweisung in der Buchstabenordnung hilfreich waren, sind bereits im 14. Jahrhundert nachweisbar. Die ältesten überlieferten Exemplare stammen aus dem 15. Jahrhundert. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren sie in weiten Teilen Mittel- und Nordeuropas sowie Italiens in Gebrauch. Meist besaßen sie einen Griff, oft mit Loch, sodass sie praktisch zur Hand genommen bzw. an einer Schnur an Gürtel oder Handgelenk getragen oder aber an einem Nagel aufgehängt werden konnten.

Zu den ältesten Bilddokumenten gehört ein im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts entstandenes Schrotblatt mit der Darstellung der Heiligen Sippe, das in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau aufbewahrt wird. Es zeigt die mittels Schriftbändern als Joseph iustus und Jacobus minor bezeichneten Knaben beim gemeinsamen Rezitieren von Abc und Paternoster. Mehrfach taucht das Utensil dann auf Holzschnitten des frühen 16. Jahrhunderts auf. Eine Illustration in der 1512 edierten „Narrenbeschwörung“ des elsässischen Dichters und Satirikers Thomas Murner (1475–1537) zum Beispiel zeigt die Personifikation der Grammatik mit einem solchen Lehrmittel.

Auch ein Holzschnitt in der 1504 von Johannes Schott (1477–1548) in Straßburg unter dem Titel „Margarita Philosophica“ gedruckten Enzyklopädie des gelehrten Freiburger Kartäusers Gregor Reisch (um 1470–1525) schildert diese allegorische Gestalt mit einem solchen Täfelchen. Die zugleich als Nicostrata, die mythische Erfinderin des lateinischen Alphabets, bezeichnete Dame ist beim Aufschließen des turmartigen Tempels der Weisheit und der Übergabe einer Buchstabentafel an ihren Schüler zu sehen. Deutlicher als mit dieser Geste kann man das Abc kaum als die Grundlage allen Wissens charakterisieren. Selbst Nürnberger Rechenpfennige, etwa Hans Krauwinkels (1586–1635) aus der Zeit kurz nach 1600 reflektieren das instruktive Medi-

um. Zeigt die eine Seite des Jetons das Rechnen am Rechenrädchen, trägt die andere das in fünf Zeilen geordnete Alphabet, weswegen solche Stücke auch Abc-Pfennige genannt werden.

Aus dem 17. und 18. Jahrhundert kennt man einzelne kostbare Tafeln aus Silber und Elfenbein, die in Oberschichten Verwendung fanden. Verbreiteter waren allerdings entschieden einfachere, vielfach wohl seriell hergestellte Stücke. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurden sie in Holland und England auch aus Karton gearbeitet. Hölzerne Backmodel bezeugen darüber hinaus den Brauch der Herstellung entsprechender Leckereien, welche den Kindern wohl anlässlich der Einschulung bzw. jeweils zu Beginn eines neuen Schuljahres geschenkt wurden. Ein aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammendes Förmchen, das neben dem Alphabet auch eine Szene der Unterweisung mit Magister und Schüler trägt, wird im Bayerischen Nationalmuseum in München aufbewahrt. In einigen Gegenden erhielten die Kleinen eine solche Gabe auch zum Christfest, worauf ein südostdeutscher Holzmodell des späten 18. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum verweist (Raum 206), der die Buchstaben mit Gegenständen und einer Szene der Weihnachtsbescherung verbindet. Entsprechende Holzmodelle zur Lebkuchenherstellung tragen oft Initialen, wie jenes auf 1742 datierte im Reichsstädtmuseum in Rothenburg ob der Tauber (Stiftung Baumann) mit der Bezeichnung „GBS“, die wohl den Bäcker bzw. Eigentümer dokumentieren.

Der Verzehr mittels solcher Formen produzierter süßer Speisen fördere, so glaubte man schon in der Antike, aber auch noch in der frühen Neuzeit, die Lernfähigkeit auf geradezu magische Weise. In ganz rationaler Absicht dagegen empfahl Erasmus von Rotterdam (1465–1536) essbare Buchstaben zur Erleichterung des Lesenlernens. Andererseits konnte dem Beschenkten mit der bildhaften Gaumenfreude, wie Bernward Deneke zu Recht feststellte, „der Zusammenhang zwischen redlich erfüllten Lernpflichten und einer Belohnung unmittelbar anschaulich“ gemacht werden. Ähnliche Praxis verbindet sich noch heute gelegentlich mit der Buchstabensuppe oder dem in Buchstabenform gebackenen Russischbrot.

Präsentationsmuster des Hafners

Irdene Abc-Täfelchen sind nicht bekannt. Schließlich ist das zerbrechliche Material für den besagten Verwendungszweck und den Gebrauch durch Kinder gänzlich ungeeignet. Wozu diente unser aus gebranntem Pfeifenton bestehendes Objekt demzufolge? Da es offensichtlich die Ausformung eines Modells ist, kann es nur als Präsentationsmodell benutzt worden sein. Modelle für Buchstabentafeln zählten auch zur Produktpalette von Töpfern, etwa im oberfränkischen Creußen. Die geringen Dimensionen unseres Stücks legen nahe, dass das entsprechende Förmchen nicht zur Herstellung von Gebäck, sondern zur Kreation von Bildmarzipan Verwendung fand. Aus feinem Ton gefertigte Modelle sind für Marzipanmasse besonders geeignet, da sie



Typus Grammaticae. Holzchnitt aus Gregor Reischs „Margarita Philosophica“ (Ausschnitt), Straßburg, 1503. Sign. 8° Ph. 61. Postinc (Foto: Repro).



Rechenpfennig, Rückseite mit Abc, Hans Krauwinkel, Nürnberg, Anfang 17. Jahrhundert, Messing, Dm. ca. 2 cm, o. Inv.-Nr. (Foto: Hans Janocha).

die genaue Wiedergabe der Bilder bzw. Konturen garantieren.

Schwieriger zu entscheiden ist, ob unsere tönernen Abc-Tafel als Präsentationsmuster eines Konditors oder eines Töpfers Verwendung fand: Ob sie dem Besteller einer Form oder einer entsprechenden Süßigkeit eine Vorstellung davon zu vermitteln half, wie das gewünschte Produkt aussehen würde. In seinem 1890 veröffentlichten Skulpturenkatalog des Museums bemerkte Hans Bösch bezüglich in die Publikation aufgenommenen anderer irdener Werke: „Man fand noch vor wenigen Jahrzehnten große Serien solcher Modelle in alten Nürnberger Hafnershäusern, in denen noch bis auf unsere Zeit herein das Geschäft, teilweise von derselben Familie, fortgesetzt wurde, die schon im 17. Jahrhundert dort gearbeitet hatte.“ Auf jeden Fall ist unser Objekt nicht Modell im Sinne einer künstlerischen Vor- oder Entwurfsarbeit, sondern im Sinn eines Musterstücks. Zugleich ist es ein Repräsentant eines heute nicht mehr existierenden tönernen Modells bzw. ein unverderblicher Vertreter der damit gefertigten Leckereien.

Das Ornament als Anhaltspunkt

Möglicherweise war die Erkenntnis, dass Model sowohl von Hafnern als auch Bildschnitzern geschaffen wurden, der Grund für die erwähnte Eingliederung der tönernen Ausformungen in die Skulpturensammlung. Den Fragen nach

Herkunft und Datierung des Objekts ging man allerdings bislang nicht nach. Inventarisiert wurde es einst ohne Hinweis auf die Provenienz und wenig konkret als Werk des 17. Jahrhunderts.

Tatsächlich ist die Altersbestimmung nicht unproblematisch, denn die Gestalt solcher Tafeln unterlag zwischen dem Spätmittelalter und dem 19. Jahrhundert kaum einer differenzierten Entwicklung. Einen präziseren Anhaltspunkt stellt allein der Dekor der Randleiste dar. Er besteht aus kahlköpfigen, mit spitzen Ohren und buschigen Schnauzbärten ausgestatteten Masken, aus deren Mündern nach beiden Seiten perforierte Bänder wachsen, die sich an den Enden zu Schnecken einrollen. Die einander benachbarten Krümmen tragen einen ihnen eingehängten schlanken Stab, unter dem sich ein doppelt fächerförmiges Ornament entfaltet. Wir sehen also Satyrköpfe mit Rollwerk, einem Dekor, der Mitte des 16. Jahrhunderts auftauchte und gegen Ende des Säkulums hohe Verbreitung besaß, etwa auf Titelblättern der 1580er- und 1590er-Jahre.

Vermutlich bediente sich der Schöpfer des ABC-Täfelchens einer grafischen Vorlage. Sogenannte Ornamentstichblätter verwendeten unter anderem auch Goldschmiede und Stempelschneider, um sich anregen zu lassen oder die Muster sogar unmittelbar in ihre Werke zu übertragen. Allerdings lässt sich von Vorlageblättern nur bedingt auf die Lokalisierung und Datierung der Arbeiten schließen, die sie rezipie-



Buchstabentafel mit illustriertem Abc und weihnachtlicher Bescherungsszene, Südostdeutschland, um 1780, Apfelholz, H. 16,7 cm, Br. 13,2 cm, Inv.-Nr. HG 9341 (Foto: Jürgen Musolf).



Pinte mit Maskendekor, Köln, Mitte 16. Jahrhundert. Köln, Stadtmuseum, Inv.-Nr. E 1867 (Foto: Stadtmuseum Köln).

ren, da sie gehandelt wurden und weite geografische Verbreitung erfuhren. Außerdem verwendete man sie gelegentlich nicht nur unmittelbar nach dem Erscheinen, sondern auch noch Jahre oder gar Jahrzehnte später.

Das relativ einfache Ornament, das die Bordüre des Täfelchens bestimmt, ließ sich in dieser Hinsicht noch nicht auffindig machen. Die gleichzeitigen Nürnberger Ornamententwürfe, etwa Wenzel Jamnitzers (1508–1585) und seines Kreises, sind komplizierter konstruiert. Wenngleich nicht identische, so doch in ihrer simplen Anlage einfache Masken kennt die rheinische Töpferei. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts in Köln gefertigte Krüge tragen vielfach zumindest prinzipiell vergleichbare Blatt-, Narren- oder Satyrmasken in unterschiedlicher Anordnung. Beispielhaft sei hier auf eine mit solchem Dekor verzierte Pinte im Kölner Stadtmuseum verwiesen. Dass der Model unseres Täfelchens in der zweiten Hälfte, ja wohl gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Rheinland entstand, liegt aus dieser Perspektive nahe. Die Suche nach dem präzisen bzw. inspirierenden Vorbild für das Ornament der Bordüre wird dessen ungeachtet weiter verfolgt.

► FRANK MATTHIAS KAMMEL

Verwendete Literatur:

Hans Bösch: Katalog der im germanischen Museum befindlichen Originalskulpturen. Nürnberg 1890; Franz Dornseiff: Das Alphabet in Mystik und Magie. 2. Aufl. Berlin 1925; Zofja Ameisenowa: Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts in Polen. Straßburg 1929; Hanna Kronberger-Frentzen: Die alte Kunst der süßen Sachen. Backformen und Waffeleisen vergangener Jahrhunderte. Hamburg 1959; Bernward Deneke: Die Model und ihre Motive. In: Festliches Backwerk. Holzmodel, Formen aus Zinn, Kupfer und Keramik, Waffel- und Oblateneisen. Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 1981, S. 6–14; Joachim Kröll: Creubener Steinzeug. Braunschweig 1980; Gisela Reineking von Bock: Steinzeug. Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln. 3. Aufl. Köln 1986.

Es ist nicht alles Gold oder Silber, was glänzt

Blicke in und über einen Musterkarton der „Vereinigten Leonischen Fabriken Nürnberg“ hinaus

Zu den ab dem späten 16. Jahrhundert in Nürnberg hergestellten Massenexporterzeugnissen zählte ein bestimmter Draht, dessen deutsche Bezeichnung darauf verweist, dass er über die französische Stadt Lyon an die Pegnitz vermittelt wurde: Leonischer, auch Lionischer oder Lyonischer Draht. In diesem Zusammenhang war Nürnbergs Rolle als Stadt der Fernkaufleute von besonderer Bedeutung, weil diese den Draht zunächst von dort importierten bzw. weiterverhandelten. Mit der Einbürgerung des „Verulden Trotzieher“ Antoine Fouriers aus Lyon am 9. Februar 1570 war zwar anscheinend ein vom Rat der Stadt erhoffter Technologietransfer verbunden, doch dauerte es mehr als 20 Jahre, bis 1592, bis die Herstellung leonischen Drahtes an Bedeutung gewann. In dem Jahr erhielten die Gebrüder und Vettern Hagelsheimer, genannt Held, in Nürnberg auf 15 Jahre ein kaiserliches Privileg, in und um Nürnberg im Monopol leonische Drahtwaren zu erzeugen und zu verhandeln. Dieses lukrative Privileg wurde auf weitere Familienangehörige erweitert und bis 1682 immer wieder verlängert. Am 16. Mai 1682 kaufte es der Reichsvizekanzler Graf Leopold Wilhelm zu Königsegg als Reichsmannslehen bzw. „Kayserliches Dratzugs Lehen zu Nürnberg“ und trat die Konzession

darin für 3000 Gulden an die Nürnberger Gold- und Silberdrahtzugsverleger ab. Die Herstellung leonischen Drahtes unterlag stets einer bisweilen extrem schwankenden, allerdings weltweiten Nachfrage, doch konnten sich



Abb. 1: Musterkarton der „Vereinigten Leonischen Fabriken Nürnberg“, nach 1900; Draht, Flitter, Pappe; Inv.-Nr. Z 2174 (Foto: Monika Runge).